Genossenschaftliche Volksbibliothek

Herausgegeben vom
Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Heft 27

Genossenschaftliche Produktion

Von
HENRI LASSERRE
Professor in Toronto, Kanada



Verlag:
Buchhandlung des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)
Druck: Buchdruckerei des V. S. K. Basel
1930

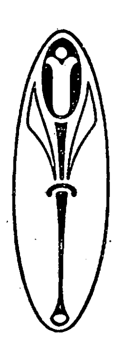


Genossenschaftliche Produktion

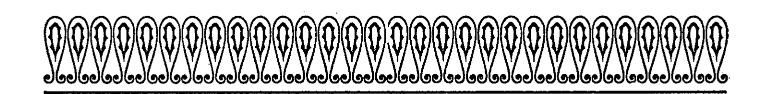
Von

HENRI LASSERRE

Professor in Toronto, Kanada







1. Die Gründe, warum die Eigenproduktion der Konsumvereine sich so langsam entwickelt.

Mit der Entwicklung des Genossenschaftswesens und im besondern Hinblick auf den Zusammenschluss der lokalen Vereine zu grösseren, regionalen, nationalen und internationalen Organisationen, die einen immer ausgedehnteren Innenmarkt beherrschen, drängt sich uns der Gedanke auf, dass diese grossen Konsumentenverbände allmählich eine möglichst grosse Zahl der ihren Mitgliedern gelieferten Artikel selber herstellen sollten. Das ist nur natürlich und liegt im Wesen der Dinge begründet, wie sich denn auch dieser Drang zur direkten, von Konsumenten für die Konsumenten betriebenen Produktion nicht nur in Grossbritannien, wo die Bewegung zuerst einsetzte, bemerkbar macht, sondern in allen Ländern, in denen das Genossenschaftswesen einen gewissen Grad der Entwicklung erreichte. Wir haben es hier mit einer notwendigen Phase im Wachstum der Bewegung zu tun, ohne die ein weiterer Aufschwung nicht denkbar wäre.

Trotzdem zeigen die auf genossenschaftliche Eigenproduktion gerichteten Bestrebungen nur geringe Fortschritte. Selbst in England und Schottland, wo die Genossenschaftsbewegung schon alt ist und starke Wurzeln trieb und wo die Mitglieder — eine für die Anhandnahme der Eigenproduktion günstige Bedingung — besonders treue Kunden ihrer eigenen Läden sind, wird nur ein ganz minimer Teil

der Konsumgüter[1]) (durchgehends höchstens 1½ oder 2% derselben) in genossenschaftlichen Fabriken und Werkstätten hergestellt.

Welches sind die Gründe eines so langsamen Tempos in der Verwirklichung dieses Teils des genossenschaftlichen Programms? Welche Hindernisse stehen unseren genossenschaftlichen Organisationen auf dem Weg zur Eigenproduktion entgegen?

Ist es der Mangel an Kapital? Allem Anschein nach nicht. In den genossenschaftlich fortgeschrittenen Ländern verfügen die Nationalverbände zum Teil über bedeutende finanzielle Mittel, die sie häufig in anderen Unternehmungen als in ihren eigenen oder denjenigen der ihnen angeschlossenen Vereine zu plazieren genötigt sind. Hier liegt also nicht die Hauptschwierigkeit.

Vielleicht fehlt es an Personen mit den für die Leitung von Produktionsbetrieben nötigen technischen und administrativen Fähigkeiten? Dieser Grund mag lange Zeit hindurch, während der ganzen Jugendperiode der grossen Genossenschaftsverbände, als die Verwaltungsorgane der letzteren und ihre leitenden Persönlichkeiten noch nicht die genügende Erfahrung in der Führung industrieller Unternehmungen besassen, ausschlaggebend gewesen sein. Und doch, sehen wir nicht im Gegenteil, dass trotz dieses ursprünglichen Mangels an Erfahrung bedeutende Genossenschaften, manche Verbände und Grosseinkaufszentralen sich gerade in dieser, ihrer ersten Entwicklungsperiode mit Eifer an die Eigenproduktion sehr verschiedener Artikel machten und dass diese ersten Unternehmungen auch im allgemeinen erfolgreich waren? Während anderseits, in dem Mass als die Bewegung heranreifte und an Umfang gewann, und infolgedessen über eine

[1]) Die Bezeichnung Konsumgüter ist hier, wie überall in unserer Darstellung, im umfassendsten Sinne des Wortes gemeint, indem unter ihnen sowohl die Waren selbst als auch die Dienstleistungen zu verstehen sind, die für die Deckung unserer vielfältigen Bedürfnisse in Frage kommen.

wachsende Zahl von aus der genossenschaftlichen Praxis hervorgegangenen Fachleuten verfügte, eine grössere Bedachtsamkeit und Zurückhaltung vorzuwalten scheint. Eine Tatsache ist sicher, nämlich, dass die Uebernahme neuer Industriezweige durch unsere Genossenschaftsverbände keineswegs im rechten Verhältnis zum Anstieg der Gesamtumsätze dieser Verbände steht, trotzdem alle Gründe dafür sprechen, dass doch hier die technischen Fähigkeiten zum mindesten der Umsatzvermehrung entsprechen. Wir müssen also darauf verzichten, die Ursache dieses langsamen Tempos in der Entwicklung der genossenschaftlichen Eigenproduktion im Mangel an technischer Eignung der leitenden Kreise zu suchen.

Unserer Meinung nach liegen die obwaltenden Schwierigkeiten vielmehr in den gegenseitigen Beziehungen zwischen der Genossenschaft und ihrem Arbeitspersonal. Die Genossenschaft befindet sich hier, wie man weiss, in einer besonders heiklen Lage. Ihrer Natur nach ist sie eine ausgesprochen soziale Institution: Sie trachtet nach Beseitigung des Profits, den sie zugunsten der Masse der organisierten Konsumenten ausmerzen will, indem sie den Nettopreis der Konsumgüter nach dem Erstellungspreis derselben bemisst und ihn nur um die Kosten erhöht, die sich aus der eigentlichen Distributionstätigkeit ergeben.

Ihrerseits wenden sich auch die Arbeiter, und zwar durch das Mittel der gewerkschaftlichen Aktion, gegen den Profit, jedoch nicht in der Absicht, ihn zu beseitigen, sondern um ihn in den Löhnen zu absorbieren.

Beide Auffassungen stehen einander diametral gegenüber und sind zweifellos beide in ihrer Art berechtigt. Sie mussten notwendigerweise in Kollision geraten, als es für die Genossenschaften sich darum handelte, ihre Produkte in eigenen Fabriken herzustellen. Dieser Konflikt, der anscheinend der gleiche ist, wie jener in der kapitalistischen Industrie, tritt jedoch unter einem anderen Gesichtswinkel in Er-

scheinung. Wir müssen die Unterschiede kurz analysieren.

In der kapitalistischen Wirtschaft verfolgt der Unternehmer einen Zweck, sieht er sich vor eine Aufgabe gestellt, die alle andern Erwägungen, besonders alle Gefühlsmomente, in den Hintergrund drängen. Er muss den grösstmöglichen Gewinn erzielen. So wird er, wenn seine Interessen denjenigen der Arbeiter entgegenstehen, keinen Augenblick zögern, sich für die Prosperität des Unternehmens einzusetzen, die sich im Betrag der an die Aktionäre zu verteilenden Dividenden auswirkt. Nur in dem Masse, in welchem die Aktionäre mehr dabei zu gewinnen als zu verlieren haben, gelingt es den Arbeitern, den Betriebsleitern Konzessionen zu entreissen und eine Verbesserung ihrer Lage durchzusetzen.

In der genossenschaftlichen Wirtschaft dagegen ist der Unternehmer, sei dieser der einzelne Verein oder der Genossenschaftsverband, im eigentlichsten Sinne des Wortes von humanitären Absichten beseelt. Das zu erreichende Ziel ist das Wohlergehen der Konsumenten. Die Genossenschaft sucht dieses Bestreben zu verwirklichen durch Beseitigung des Profits, d. h. wie wir eben ausführten, durch Verminderung der Lebenskosten auf das durch den gerechten Preis bestimmte Mass. Aber die Genossenschaft weiss anderseits, dass das Wohlergehen des Arbeiters vor allem gleichbedeutend ist mit einer Erhöhung seines Lohnes und der Verbesserung seiner Arbeitsbedingungen. Sie weiss, dass die Ersparnisse, die er an seinen Ausgaben für Konsumartikel zu erzielen vermag, gegenüber einem erhöhten Einkommen oder einer besseren Behandlung nur wenig ins Gewicht fallen. Wie liesse sich unter diesen Umständen erwarten, dass die Genossenschaft den Forderungen ihrer Arbeiter mit dem gleichen Widerstand begegne wie der kapitalistische Unternehmer, wenn diese Forderungen sein Unternehmen gefährden? Und dennoch heisst es zu kämpfen, erfolgreich der Konkurrenz die Spitze zu bieten, und

zwar unter Bedingungen, die deshalb besonders schwierig sind, weil es sich bei den Genossenschaften meistens um neuere Gründungen, um tastende Versuche handelt, und weil sie auch weder von der kapitalistischen Finanz noch häufig seitens der Behörden wirksame Unterstützung erhalten — Nachteile, die nicht immer aufgewogen werden durch die vermittelst des kooperativen Verteilungssystems realisierten Ersparnisse.

Es ist der humanitäre Charakter der Konsumvereinsbewegung, auf den in erster Linie, wenn auch nicht ausschliesslich, die Langsamkeit in der Entwicklung der Eigenproduktion zurückzuführen ist. Es ist der in ihrer Tätigkeit obwaltende humanitäre Geist, welcher die Genossenschaften häufig der Gefahr des Ausbruchs ernsthafter, ruinöser, oft verhängnisvoller Streiks aussetzt, weil die Arbeiter wissen, dass sie hier leichter als in kapitalistischen Konkurrenzbetrieben eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen durchsetzen. Und selbst wenn man diesen äussersten Fall der Streikerklärung ausser Betracht lässt, so ist es doch wiederum das in genossenschaftlichen Betrieben praktizierte Humanitätsprinzip, welches die durchgehends schon ohnehin besser gestellten Arbeiter dieser Betriebe veranlasst, Forderungen geltend zu machen, deren Begründung den Urhebern meistens keine grossen Skrupel verursacht. Die demoralisierende Wirkung solcher Konflikte ist wenig geeignet, ein maximales Arbeitsergebnis zu sichern.

2. Indirekte genossenschaftliche Produktion durch Beteiligung an kapitalistischen Unternehmungen.

Alles dies ist denjenigen, die halbwegs mit der Genossenschaftsbewegung vertraut sind, wohl bekannt. Man weiss, dass die Personalfrage den Vorstehern und Verwaltern der Konsumvereine, besonders den Leitern der selbstproduzierenden Grosseinkaufsgenossenschaften, viele Sorgen bereitet.

Man ist natürlich darauf bedacht gewesen, den hier zu Tage tretenden Misständen mit entsprechen-

den Massregeln zu begegnen. Zwischen den betreffenden Gesellschaften und Arbeitersyndikaten, oder selbst direkt zwischen den Genossenschaftsverbänden und den Gewerkschaftsunionen oder -verbänden wurden die verschiedenartigsten Abkommen getroffen. Ich möchte hier nicht in die Einzelheiten dieser Abkommen eintreten, die zweifellos einen Fortschritt darstellen, weil sie dahin tendieren, im Konfliktsfalle zwischen der Genossenschaft und den von ihnen beschäftigten Arbeitern vermittelnde Instanzen zu schaffen, denen die Aufgabe zufällt, die unheilvolle Gefahr des Streiks abzuwenden, oder sogar, sofern sie gut funktionieren, völlig zu beseitigen.

Indessen wird die durch solche Abkommen bezweckte relative Sicherheit bezüglich der Konfliktsrisiken mit dem Personal nur durch Konzessionen erreicht, welche die Genossenschaften durchgehends, soweit die Entlöhnung der Arbeiter in Frage kommt, der kapitalistischen Konkurrenz gegenüber benachteiligen. In allen Industrien, in welchen diese Benachteiligung in der Lohnfrage nicht durch andere Vorteile zum mindesten ausgeglichen wird, sehen sich die Genossenschaften ausserstande, erfolgreich gegen das kapitalistische Unternehmertum anzukämpfen und müssen diesem das Feld überlassen.

Das ist der Grund, weshalb die Konsumvereine eher geneigt sind, auf die direkte Produktion der für die Bedürfnisse der Mitglieder in Betracht fallenden Artikel zu verzichten und sich häufig damit begnügen, die Herstellung dieser oder jener Bedarfsgüter auf indirektem Wege zu versuchen, indem sie sich der Kontrolle eines kapitalistischen Betriebes versichern, in welchem die betreffenden Artikel produziert werden. Zahlreich sind jetzt die Genossenschaften oder Genossenschaftsverbände, welche durch Erwerb der Mehrheit des Aktienkapitals dieser oder jener anonymen Erwerbsgesellschaft in der Leitung der letztern die Oberhand erhielten und auf diese Weise die Produktionsfrage lösten, in Um-

gehung der Hindernisse, welche sich ihnen sonst in den Weg stellten.

Das ist recht und gut, doch hat diese Methode ihre Grenzen und ihre Gefahren. Sprechen wir zuerst von ihren Grenzen. Die ungeheure Mehrheit der heutzutage von den Konsumenten benötigten Artikel wird in Betrieben hergestellt, deren Inhaber sich nicht leicht dazu bewegen lassen würden, ihre Unternehmung aus der Hand zu geben, oder, wenn doch, dann nur unter Bedingungen, die für die Genossenschaften viel zu belastend wären. Es bedarf für die letzteren ganz besonderer Glücksumstände, um sie in den Stand zu setzen, die Mehrheit der Aktiven eines prosperierenden oder doch eine günstige Entwicklung versprechenden Industrieunternehmens zu nicht allzu übersetzten Preisen zu erwerben. Zweifellos liegt es im Interesse der Genossenschaften, das etwaige Zusammentreffen solcher Glücksumstände auszunützen, doch in allen für die Konsumenten wichtigen Produktionszweigen geduldig auf derartige günstige Gelegenheiten zu warten, wäre närrisch.

Diese Methode der indirekten Produktion für die Konsumentenschaft kann sich also nur in sehr beschränktem Masse auswirken, sie ist von besonderen Umständen, ja selbst von blossen Zufällen abhängig. Und es ist vielleicht ein Glück, dass dem so ist, denn sie bietet auch, wie ich bemerkte, gewisse Gefahren. Ich möchte nur kurz auf eine derselben hinweisen, die mir ziemlich ernsthafter Natur zu sein scheint.

Indem sie sich der Kontrolle solcher Industrieunternehmungen versichern, die nicht zum Nutzen der Konsumenten, sondern für die Rendite des investierten Kapitals gegründet wurden, oder, mit andern Worten, indem sie es auf sich nehmen, derartige kapitalistische Unternehmungen erfolgreich weiterzuführen, sehen sich die Leiter unserer Genossenschaften häufig durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, in erster Linie auf die Prosperität der bestehenden Betriebe abzustellen. Sie gewöhnen

sich auf diese Weise daran, im wesentlichen nur noch den zu erzielenden Gewinn im Auge zu behalten, ohne Rücksicht auf die in dieser Produktion mitwirkende Arbeitskraft und oft selbst ohne Wahrung der eigentlichen Konsumenteninteressen. Nach und nach übertragen sich dann diese Geschäftsgrundsätze, diese kapitalistischen Verwaltungsmethoden auf die Genossenschaftsbewegung selbst, sie dämpfen das rein humanitäre Gefühlselement, das ihr ursprünglich innewohnte und ihre Daseinsberechtigung ausmachte, herab, und verleihen bisweilen dem Verwaltungsapparat der genossenschaftlichen Institutionen einen den entsprechenden kapitalistischen Unternehmungen ganz und gar identischen Charakter, wobei die genossenschaftliche Idee, die Sorge für das Wohl der organisierten Konsumenten, die Respektierung des demokratischen Prinzips, die die Grundlage der genossenschaftlichen Organisation bildet, leicht in den Hintergrund gedrängt werden.

3. Indirekte Produktion in Verbindung mit landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktionsgenossenschaften.

Ein häufig gegen die Konsumvereinsbewegung erhobener Vorwurf geht dahin, dass sie, wenigstens äusserlich, mehr und mehr die Allüren eines grossen, auf Profitanhäufung abzielenden Unternehmens offenbare, ganz so wie es in einem beliebigen kapitalistischen Unternehmen der Fall sei, und dass dabei ihre idealistischen und humanitären Wesenszüge stark zurückträten. Wenn dieser Tendenz nicht entgegengewirkt wird, droht sie die ganze Bewegung aus ihrer Bahn zu drängen und sie ihre grosse sozial-kulturelle Bedeutung verlieren zu lassen. Eine Reaktion im Sinne der Rückkehr zu einer geläuterten Auffassung der Verwaltungsmethoden der grossen genossenschaftlichen Institutionen ist unumgänglich. Wenn wir also dahin trachten müssen, den Unzulänglichkeiten der direkten genossenschaftlichen Produktion, auf die wir in

unserer Betrachtung gestossen sind, zu begegnen, sind es nicht in erster Linie kapitalistische Unternehmungen, denen wir uns zuzuwenden haben, sondern vielmehr solchen Organisationen, die auf der genossenschaftlichen Idee basieren.

Ein vielfach empfohlenes System ist das Zusammenwirken mit landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktivgenossenschaften. Es wird schon im Hinblick auf die Versorgung der Konsumenten mit landwirtschaftlichen Produkten auf grosser Stufenleiter praktiziert. Wie man weiss, hat sich die direkte Inbetriebnahme landwirtschaftlicher Domänen durch Konsumvereine nur in den seltensten Fällen als vorteilhaft erwiesen, und in keinem Lande denkt man daran, dieses Verfahren im grossen einzuschlagen. Dagegen wird von seiten der Konsumgenossenschaften mehr und mehr, um in der Versorgung ihrer Mitglieder mit Bedarfsartikeln nicht von Handelsorganisationen abhängig zu sein, die einzig dem Erwerbsprinzip huldigen, dahin getrachtet, sich direkt mit landwirtschaftlichen Genossenschaften ins Einvernehmen zu setzen. Die Vereinbarungen der englischen und schottischen Grosseinkaufszentralen mit genossenschaftlichen Molkereien, mit den kanadischen Getreide-«Pools», mit dem Zentralkontor der Orangen produzierenden Genossenschaftsorganisationen Palästinas sind typische Beispiele dafür. Es scheint, dass man in Konsumgenossenschaftskreisen behufs Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten überall, wo sich eine Gelegenheit bietet, mit Vorliebe zu solchen Vereinbarungen seine Zuflucht nimmt.

Es handelt sich da sicherlich um eine interessante Entwicklungsphase der Genossenschaftsbewegung, um ein deutliches Symptom der Vitalität des «genossenschaftlichen Geistes», und zwar selbst in solchen Institutionen, in denen dieser durch gewisse kapitalistische Gewohnheiten der Verwaltungspraxis einigermassen verschleiert erscheinen musste. Und sicherlich zollen wir den Bemühungen, die unternommen wurden, die Konsumenten- und

landwirtschaftlichen Produzentenorganisationen einander näher zu bringen, alle Anerkennung. Wir können aber nicht die Augen vor der Tatsache verschliessen, dass diese Art Vereinbarungen zwischen beiden Genossenschaftsgruppen in keiner Weise genügen, um den Konsumenten eine wirksame und dauernde Kontrolle ihrer Bezugsquellen zu sichern. Wenn die landwirtschaftlichen Organisationen dank ihres Besitzes an ertragsfähigem Boden dahin gelangen, sich ein Monopol auf ihre Erzeugnisse zu verschaffen und dieses Monopol zu ihrem Vorteil ausnützen, ist die Konsumentenschaft nicht vor weiterer missbräuchlicher Ausbeutung geschützt.

Um dieser Gefahr zu begegnen, gibt es nur ein einziges und unverzüglich anzuwendendes Mittel, das darin besteht, dass die Konsumentenorganisationen zum vorneherein möglichst ausgedehnten Grund und Boden erwerben, der hinreichend wäre, den organisierten landwirtschaftlichen Produzenten Schach zu bieten, sofern diese sich einfallen liessen, die Preise ihrer Produkte über Gebühr zu erhöhen. Nicht ohne Grund hat die englische Wholesale 34,000 Acres Pachtland im Lande selbst, ferner 10,000 Acres Getreideland in Kanada und zusammen mit der schottischen Wholesale, an 35,000 Acres Teeplantagen auf der Insel Ceylon und Indien erworben. Die lokalen Konsumvereine in Grossbritannien besitzen ihrerseits rund 70,000 Acres Boden im Lande.[1]) Das ist freilich noch wenig, aber es ist ein Anfang. Die Organisationen der Konsumenten werden nur in dem Masse ihre Versorgung sicherstellen, als sie sich des Bodens versichern, aus dem sie ihre Produkte beziehen. Sie sollten daher überall ein Programm betreffend Erwerb ländlicher Besitzungen aufstellen, wenn sie auch genötigt wären, diese im Fall vorläufiger Nichtverwendung, oder solange seitens der landwirtschaftlichen Produzentenorganisationen keine agressive Preispolitik betrieben wird, pachtweise an Dritte abzutreten.

---

[1]) Diese Ziffern basieren auf Angaben aus dem Jahre 1927.

Darin läge unter den obwaltenden sozialen Verhältnissen für die Konsumenten die einzige Möglichkeit, sich in bezug auf die Versorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen vor übertriebenen Forderungen der Produzenten zu schützen.

Aber eine solche Taktik wäre, wohlgemerkt, eine Kampftaktik, die der Organisation der Konsumenten teuer zu stehen kommen könnte, da sich diese auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion der Organisation der Landwirte gegenüber zweifellos im Nachteil befände. Und ob schliesslich die Genossenschaft selber ihren Boden bewirtschafte oder ihn verpachte, der Antagonismus zwischen Konsumenten und Produzenten bliebe bestehen und das Grundproblem der Produktion wäre damit nicht gelöst.

Um dieses Problem zu lösen, die bestehenden Gegensätze zu beseitigen, müsste in jeder Genossenschaft ein harmonisches Verhältnis zwischen den sich widerstreitenden Interessen platzgreifen. Nicht nur müssten die Genossenschaften der Konsumenten über genügenden Landbesitz verfügen, um sich mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu versorgen, sondern sie müssten eine Umgestaltung in dem Sinne erfahren, dass sie den Charakter von Konsumenten- und Produzentenorganisationen annehmen. Das würde der Fall sein, wenn sie sich zu integralen, d. h. die gesamte genossenschaftliche Tätigkeit umfassende Organisationen, auf die wir gleich näher eintreten werden, umwandeln würden.

In Summa ist das Zusammengehen mit Organisationen landwirtschaftlicher Erzeuger zur Lebensmittelversorgung der Konsumenten überall da empfehlenswert, wo die Möglichkeit dafür gegeben ist, doch ist diese Möglichkeit sehr beschränkt und zudem verbürgt sie nicht die nötige Beständigkeit der Beziehungen, ohne welche die Konsumentenorganisationen nicht vor jeder Gefahr schwerer Benachteiligung geschützt wären.

Wie steht es nun anderseits mit der Versorgung in Fabrikations- und Gebrauchsartikeln aller Art,

sowie mit den sozialen Dienstleistungen, welche die Mitarbeit eines mehr oder weniger zahlreichen Personals voraussetzen und teure Betriebseinrichtungen erfordern? Können die Konsumvereine sich, unter Verzichtleistung auf die kapitalistische Industrie, mit Aussicht auf Erfolg an die gewerblichen Produktivgenossenschaften wenden?

Hie und da haben Konsumvereine mit solchen Produktivgenossenschaften Verträge abgeschlossen, vermittelst derer sie dieselben mit der Lieferung bestimmter Artikel beauftragten. Durch solche Verträge wurden die betreffenden Arbeiterorganisationen bis zu einem gewissen Grade unter die Kontrolle der Konsumvereine gebracht, wogegen die letztern die Verpflichtung eingingen, jenen die Erzeugnisse zu einem bestimmten Preise abzunehmen.

Sicherlich kann man auch hier den Konsumgenossenschaften nur dazu gratulieren, dass sie auf diese Weise die Arbeiterschaft in ihrem Bestreben, sich der kapitalistischen Ausbeutung zu entziehen, unterstützt haben. Doch ist es kaum nötig, daran zu erinnern, dass solche Abkommen nur ausnahmsweise und in sehr beschränktem Masse denkbar sind. Zunächst einmal sind die Arbeiter-Produktivgenossenschaften keineswegs sehr zahlreich und sie scheinen auch keiner grossen Entwicklung und Vermehrung fähig zu sein. Soweit solche Organisationen bestehen, erstreckt sich ihre Produktion nur auf einige wenige Kategorien von Artikeln. Dazu sind sie manchem Risiko unterworfen; die Gefahr finanzieller Misserfolge, des Zerfalls wegen mangelnder Einheitlichkeit in der Leitung, oder letzten Endes die Umgestaltung in kapitalistische Betriebsformen bedrohen ihre Existenz. Und was schliesslich ausschlaggebend ist: diese Unternehmungen suchen Gewinn zu erzielen, und zwar möglichst hohen Gewinn. Der Gegensatz zwischen ihren Interessen und denjenigen der Konsumenten bleibt somit in vollem Masse bestehen.

Das Problem der Arbeiter-Produktivgenossenschaft ist so oft und eingehend erörtert worden und

daher unsern Lesern so bekannt, dass wir darauf verzichten können, es hier noch einmal einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Wie wertvoll immer diese Bemühungen der Arbeiter, sich für Produktionszwecke zu organisieren, sein mögen, welche Sympathie sie verdienen — eins bleibt gewiss: dass der organisierte Konsum nicht auf diese Produktivunternehmungen der Arbeiter abstellen kann, um sich normalerweise mit Fabrikationsartikeln zu versehen und auf solcher Basis das Produktionsproblem zu lösen.

4. Direkte Produktion durch Auftragserteilung an Arbeitsgenossenschaften.

Man hat noch eine andere Lösung in Vorschlag gebracht, die vermehrte Sicherheit und grössere Befriedigung zu versprechen scheint. Es ist in diesem Fall die Konsumentenorganisation selber, welche die Initiative zur Herstellung der von ihr benötigten Artikel ergreift, jedoch in der Weise, dass sie, anstatt solche Artikel in ihren eigenen Fabriken und Werkstätten zu erzeugen, dieselben an *Arbeitsgenossenschaften* in Auftrag gibt.

Unter Arbeitsgenossenschaft[1]) ist bekanntlich eine Gruppe oder eine Equipe von Arbeitern zu verstehen, welche die Ausführung einer bestimmten Arbeit gegen Entrichtung einer Pauschalsumme übernimmt, die sie nach eigenem Ermessen unter die Genossen verteilt. Die Genossenschaft rekrutiert sich selber ihre Mannschaft, wie sie auch ihre Vertreter wählt, welche die Arbeit zu organisieren haben. Sie

---

[1]) Ueber die Arbeitergenossenschaften, wie die genossenschaftlichen Arbeitsgruppen (Coopératives de main-d'œuvre), Gilden und Kommanditvereine, die nur verschiedene Formen des gleichen Typus darstellen, sind zahlreiche Studien veröffentlicht worden, unter denen wir nur die folgenden nennen: Ch. Maraux: «La Commandite dans l'imprimerie française» (1925); A. Philip: «Guild-Socialisme et Trade-Unionisme» (1923); Dubreuil: «La Coopération de main-d'œuvre» (1925); Georges Lasserre: «Des obstacles au développement du mouvement coopératif» (1927, pages 133/141).

unterscheidet sich darin von der Produktivgenossenschaft, dass das Kapital nicht ihr gehört, sondern dem Auftraggeber, welcher es der Genossenschaft gegen gewisse Garantien betreffend sparsame Verwaltung und Erneuerung zur Verfügung stellt.

Wenn eine Konsumentenorganisation die Anhandnahme der Produktion dieses oder jenes Artikels beschliesst, übernimmt sie bei diesem Verfahren selbst alle technischen Vorarbeiten; sie errichtet die Fabrik, richtet sie vollständig ein und schafft die nötigen Rohmaterialien an. In diesem Stadium der Unternehmung wird sie jedoch nicht den sonst üblichen Weg beschreiten und durch Engagierung von Arbeitskräften die Fabrikation selber unter eigener Verwaltung in die Hand nehmen, sondern sie wird die Gründung einer «Arbeitsgenossenschaft» veranlassen, die durch die Arbeiter selbst, wenn nötig mit Hilfe ihrer Gewerkschaft, konstituiert wird. Und sie schliesst dann mit dieser Genossenschaft einen die Uebernahme des Betriebes regelnden Vertrag ab, auf Grund dessen sie die letztere zur Lieferung der fertigen Ware zu einem Preise verpflichtet, durch den die Salärausgaben für das gesamte Personal, einschliesslich Vorarbeiter und technische Leitung, gedeckt werden und der dem Kapitalaufwand entspräche, welchen der direkte Produktionsbetrieb erfordert hätte. Ein solcher Kontrakt würde, wie schon bemerkt, der Arbeitsgenossenschaft volle Freiheit bezüglich ihrer Organisation und der Arbeitsfunktionen im Betriebe gewähren, unter dem einzigen Vorbehalt, dass von der Auftraggeberin in Hinsicht auf ökonomische Verwendung der Rohmaterialien, in bezug ferner auf Qualität und Quantität der gelieferten Ware und den guten Unterhalt von Fabrik und Maschinen die nötige Kontrolle geübt werden müsste.

Durch derartige Abkommen würden die Konsumentenorganisationen allen Konflikten mit dem Personal und allen sonstigen Schwierigkeiten, denen sie auf dem Wege zur direkten Eigenproduktion so häufig ausgesetzt sind, entgehen. Und anderseits

wären die Arbeiter in der Lage, durch Ersparnisse an den Kosten der Betriebsaufsicht und Verwaltung des Unternehmens, sowie durch grösstmögliche Steigerung der Arbeitsleistungen, ihr Einkommen zu erhöhen, wozu sie sich umsomehr veranlasst sehen würden, als jeder Einzelne an einer maximalen Produktion persönlich interessiert wäre.

Wir möchten jedoch nicht länger bei den Arbeiter-Produktionsgenossenschaften und den Vorteilen, die man von ihnen im besonderen Hinblick auf das Konsumvereinswesen erwarten darf, verweilen. Sie sind in zahlreichen Schriften behandelt worden, sodass diejenigen unserer Leser, die sich mit den Problemen des Genossenschaftswesens näher beschäftigen, wissen, was sich von diesem neuen System erhoffen lässt. Uebrigens hat die Arbeiter-Produktionsgenossenschaft auch schon Beweise ihrer Leistungsfähigkeit geliefert, wenigstens in gewissen Industrien, wie z. B. im Buchdruckereibetrieb und im Baugewerbe, sowie in einzelnen Ländern. In England zeigt sich nicht nur das kapitalistische Unternehmertum geneigt, in gewissen Industriezweigen die Arbeit in ihren Etablissementen durch «Gilden» ausführen zu lassen, sondern auch die Grosseinkaufsgenossenschaft hat die Anwendung dieser Methode begünstigt. Es wäre zu wünschen, dass in der Genossenschaftsbewegung überall dieser Weg beschritten würde, wodurch das Produktionsproblem zum grössten Teil seine Lösung fände. Es scheint als ob man hier der Sache nicht abgeneigt wäre, doch muss wohl zugegeben werden, dass es gerade die Arbeiter sind, bei denen die Idee der Gilde oder Arbeitsgenossenschaft, auch Arbeiterkommanditgesellschaft genannt, was praktisch auf das gleiche hinauskommt, nur sehr geringe Fortschritte macht. Der wesentlichste Grund dieses langsamen Tempos scheint darin zu liegen, dass die Arbeiter mit den für solche Unternehmungen nötigen organisatorischen und administrativen Fähigkeiten noch recht selten zu finden sind. Wir sagen «noch», weil wir der Meinung sind, dass solche Fähigkeiten

von den Arbeitern erworben werden können, wie sich das häufig genug, namentlich in genossenschaftlichen Produktionsunternehmungen, erwiesen hat.[1]) Daher besteht einer der grössten Dienste, die man der Arbeiterklasse erweisen kann, darin, sie für die Organisation und kollektive Verwaltung der Arbeit heranzubilden, sie vorzubereiten für die Aufgaben der i n d u s t r i e l l e n D e m o k r a t i e. Denn darin liegt die beste Garantie für ihre wirtschaftliche Befreiung. Und dieser industriellen Demokratie kann die Arbeiterklasse schon heute in sicherster und friedlichster Weise näherkommen, indem sie sich die notwendigen administrativen Kenntnisse aneignet, die zur Bildung von Arbeitsgenossenschaften befähigen und die sie in den Stand setzen, die Produktion für die organisierten Konsumenten zu übernehmen.

---

[1]) In dieser Beziehung hat die genossenschaftliche Konservenfabrik, die *Columbia Conserve Company* in Indianapolis (E. U. A.) die allerbesten Erfahrungen gemacht. Es lohnt sich, über diesen Gegenstand einen Artikel von Melle A. Descœudres zu lesen, der am 15. März dieses Jahres im «Nouvel Essor» (Genf) unter dem Titel: *Un exemple de démocratie industrielle* erschienen ist. Die Arbeiter dieser Fabrik können auf ihren Wunsch sämtlich den Sitzungen des Verwaltungsrates beiwohnen mit dem Recht der freien Meinungsäusserung und der Teilnahme an den Verhandlungen. Sie gewinnen auf diese Art bald Interesse am Fortschritt des Unternehmens, werden nachsichtig und bemühen sich, wie man uns sagt, in wochenlanger Mehrleistung an Arbeit, diese oder jene Frage gründlich zu studieren, um sich selber eine vernünftige Meinung zu bilden. Es ist der ehemalige Besitzer der Columbia-Fabrik, W. P. Hapgood, der das Etablissement in einen Genossenschaftsbetrieb umformte, ähnlich wie Godin seine Fabrik in Guise in das bekannte Familistère umwandelte. Hapgood selber erklärt, dass das Unternehmen, seitdem es unter die Kontrolle der Arbeiter kam, in jeder Beziehung, sowohl was technische Geschicklichkeit, Produktionsergebnis, Ersparnis an Rohstoffen, sorgfältige Behandlung der Maschinen etc. betrifft, besser florierte als früher. Er glaube, fügt er hinzu, dass sich die Menschen mit mittleren Fähigkeiten, die das Schicksal von der allzureichlichen Tafel der Genüsse ausgeschlossen habe, ungeahnte Lebensmöglichkeiten erschliessen.

5. Direkte Produktion in Verbindung mit integralen Genossenschaften (oder Arbeitsgemeinschaften).

Wenn die Konsumvereine den Betrieb ihrer Fabriken und Werkstätten oder selbst, wie es vor dem Kriege in Paris versucht wurde, ihrer Läden an Arbeitsgenossenschaften übergeben, so ist das meines Erachtens die glücklichste Lösung, welche für das Produktionsproblem in Vorschlag gebracht werden konnte. Diese Lösung wäre für beide Teile die dabei eine bessere Entlöhnung fänden und sich zugleich in die Praxis kollektiver und demokratischer Verwaltung der Industrie einleben könnten, und zweitens auch für die Konsumentenorganisationen, denen es ermöglicht würde, ihre industrielle Produktion auszubauen, ohne darin durch Reibungen mit der Arbeiterschaft behindert zu werden.

Doch taucht uns immer noch ein Zweifel auf. Wäre diese Lösung vollständig, endgültig und absolut? Beseitigt sie die tieferen Ursachen des Konflikts, lässt sie jenen Gegensatz verschwinden, der in den Bemühungen um eine bessere soziale Organisation der bestehenden Gesellschaft das grösste Hemmnis zu sein scheint: Den Antagonismus zwischen den Interessen der «Produzenten» und jenen der Konsumenten? Denn auf diesem Antagonismus beruht das ganze Uebel, und gegen ihn muss unser Kampf sich richten, wenn wir das letztere an der Wurzel treffen wollen.

Diese beiden Interessengruppen, jene der Produktion und des Verbrauchs, stehen ganz allgemein in ausgesprochenem Gegensatz zu einander. Ist nun aber ein solcher Gegensatz unvermeidlich — ist er selbst ein notwendiges Uebel? Zweifellos ist das der Fall in unserer seltsamen Wirtschaftswelt, die das Recht der Konsumation andern zuerkennt als den Produzenten, ungeachtet jenes Sprichwortes, welches augenscheinlich das A B C der wirtschaftlichen Logik darstellt, nämlich: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen». In einer normalen Gesellschaft jedoch sollten wir alle zugleich Produzenten

und Konsumenten sein (diese Benennungen in ihrer umfassendsten Bedeutung genommen). Und wir sollten es beiderseits im gleichen Verhältnis sein, d. h. dass wir nur Konsumenten sein dürften, soweit wir auch Produzenten wären und für die Gemeinschaft nutzbringende Arbeit verrichten. Wenn dem so wäre, wenn wir innerhalb der Gemeinschaft, zu der wir gehören, alle zugleich Produzenten und Konsumenten wären, gebe es keine Gegensätze mehr, sondern die Interessen der Konsumation und der Produktion ständen miteinander in Einklang.

Heute gibt es selbst in unseren Konsumvereinen Tausende welche konsumieren, ohne eine entsprechende Arbeit zu verrichten. Anderseits arbeiten Tausende, ohne als Verbraucher den ihnen gebührenden Anteil an den gelieferten Erzeugnissen und den aus ihren Diensten erwachsenen gesellschaftlichen Vorteilen zu erhalten. Solange das der Fall ist, wird in der Tat zwischen Produzenten und Konsumenten ein Gegensatz fortbestehen; und jedes Programm genossenschaftlicher Produktion durch und für die Konsumenten muss einen inneren Widerspruch aufweisen, der zu ernsten Hemmungen, Missbehagen und Konflikten führt. Wenn die Genossenschafter also ihr Programm mit Erfolg durchführen und dahin gelangen wollen, die für ihren Konsum bestimmten Waren unter normalen und friedlichen Bedingungen zu produzieren, muss ihre erste Aufgabe sein, dahin zu trachten, dass in ihrem wirtschaftlichen Interessenkreise zwischen beiden Polen ihrer materiellen Tätigkeit, der Produktion und der Konsumation, das Gleichgewicht hergestellt werde. Um das zu erreichen, müssen sie sich eine Organisation schaffen, die sie befähigt, zu Nutz und Frommen ihrer Wirtschaftsgemeinde ebensowohl und in ebenso ausgedehntem Masse Produzenten als Verbraucher der von dieser Wirtschaftsgemeinde gelieferten Artikel zu werden.

Das wäre die erste Etappe auf dem Wege zu einer normalen genossenschaftlichen Produktion. Ein solches Vorgehen entspräche, wie wir schon be-

merkten, den Gesetzen der wirtschaftlichen Logik. Im Grunde genommen bilden Produktion und Konsum keinen Gegensatz in sich selbst; dieser tritt erst in Erscheinung infolge der Anomalie unserer gegenwärtigen Gesellschaft, welche den Einen, ohne von ihnen eine Kompensation zu fordern, den Verbrauch der von den Andern produzierten Güter gestattet. Sobald zwischen beiden Elementen ein harmonisches Verhältnis bestehen wird, werden sie als das zu erkennen sein, was sie in Wirklichkeit sind, nämlich ganz einfach die beiden Seiten eines und desselben Wirtschaftsprozesses: die subjektive Seite (Produktion) und die objektive Seite (Konsumation).[1])

Aber, fragt man sich schliesslich, lässt sich denn dieses richtige Verhältnis zwischen Produktion und Konsumation überhaupt herstellen?

Sicherlich ist die Möglichkeit dafür vorhanden. Sie wäre gegeben in solchen Organisationen, die zugleich Konsumgenossenschaften und Produktionsgenossenschaften wären, in integralen Genossenschaftsorganisationen, deren Mitglieder nach Massgabe ihrer eigenen Arbeit Anspruch auf Bezug ihrer Waren im Genossenschaftsladen hätten.

In unserer Broschüre «Das integrale Genossenschaftswesen»[2]) haben wir die Struktur solcher Organisationen skizziert; wir gestatten uns daher, den Leser auf diese Schrift zu verweisen. In einer integralen Genossenschaft ist das Endziel dasselbe wie in jeder Konsumgenossenschaft schlechthin, nämlich

[1]) Es ist bedauerlich, dass wir um die Charakterzüge des seit Aufkommen der Grossindustrie langsam in Bildung begriffenen sozialen Regimes zu skizzieren, gezwungen sind, mit Begriffen, Bildern und Ausdrücken zu operieren, die notwendigerweise einem sozialen Regime angehören, dem wir zurzeit noch unterworfen sind, obgleich es schon der Vergangenheit angehört, einem sozialen Regime, das im Verfall begriffen ist, das aber nichtsdestoweniger unser Denken geformt hat.

[2]) Veröffentlicht vom Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

«die Wohlfahrt ihrer Mitglieder zu fördern», doch ist das Mittel dazu entschieden genossenschaftlicher: es besteht in der Zusammenordnung der produktiven Arbeit und den Dienstleistungen aller Mitglieder der Genossenschaft, um damit das Wohlergehen der letztern sicherzustellen: Eine integrale Genossenschaft ist mit andern Worten eine umfassende Konsumgenossenschaft, die nicht nur ihre Mitglieder in den Stand setzt, alle ihre Bedürfnisse als Konsumenten zu befriedigen, wie das beispielsweise in der Siedelung Freidorf der Fall ist, sondern ihnen auch die Möglichkeit gibt, sich die für die Deckung dieser Bedürfnisse nötigen Artikel durch eigene Arbeit, durch Arbeit in ihren eigenen Unternehmungen, zu verschaffen; sie ist, kurz gesagt, eine Konsumgenossenschaft, die ihren Mitgliedern das unentbehrlichste und fundamentalste aller Güter liefert, Arbeit, und zwar garantierte Arbeit, die nicht Gefahr läuft, durch Mangel an Aufträgen unterbrochen zu werden.

Bemerken wir beiläufig, dass solche Genossenschaften nur normal funktionieren können, sofern ihre Mitglieder in den von ihnen bewohnten Ortschaften die Gesamtheit oder wenigstens die Mehrheit der dort vorhandenen wirtschaftlichen Unternehmungen besitzen, da es ihnen im andern Fall schwer fallen würde, jedem einzelnen Beschäftigung zu garantieren. Sie offenbaren in dieser Beziehung einen gemeinwirtschaftlichen (kommunautären) Charakter, weshalb sie bisweilen als genossenschaftliche Gemeinwesen oder gemeinwirtschaftliche Genossenschafts-Unternehmungen bezeichnet werden. Und da sie begreiflicherweise in ihrem Arbeitsprogramm auch die Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Güter, die die Genossenschaften mit Ackerbauprodukten beliefern, vorsehen müssten, würden sie auch auf diesem Gebiet den Zusammenschluss von Konsum und Produktion durchführen, deren Notwendigkeit wir, als wir von der Erzeugung dieser Artikel sprachen, hervorhoben.

Noch in mancher andern Hinsicht verspricht die integrale oder kommunautäre Genossenschaft eine gerechte Lösung jener Schwierigkeiten, denen die Genossenschaftsbewegung heute begegnet. Sie würde den Aufbau der konsumgenossenschaftlichen Organisation komplettieren und manche Hindernisse beseitigen, die ihr die Durchführung ihres Programms sozialer Erneuerung erschweren. In Ergänzung zu den bestehenden genossenschaftlichen Einrichtungen erscheint sie in Summa als ein unentbehrliches Element der grossen genossenschaftlichen Organisation der Konsumenten, die sich hinsichtlich ihrer Bedürfnisbefriedigung von der kapitalistischen Produktion unabhängig zu machen suchen.

Der uns für diese Studie zur Verfügung stehende Raum gestattet uns nicht, näher auf alle wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Vorteile einzugehen, welche die integrale Genossenschaft für ihre Mitglieder und die Bewegung als Ganzes mit sich bringen würde. Der Leser wird keine Schwierigkeiten haben, die Bedeutung dieser Vorteile zu erkennen, wenn er sich mit der Darstellung vertraut macht, die diesem Organisationstypus in unserer schon genannten Broschüre «Das integrale Genossenschaftswesen» gewidmet wurde. Doch bin ich schon auf allerlei Einwände gefasst. «Das alles ist ganz schön und sehr logisch entwickelt», wird man mir sagen, «und wir können uns ganz gut vorstellen, dass in einer Ordnung, die die von Ihnen gewünschte Umgestaltung erfahren hat und in welcher keine andern als durch Arbeit geschaffene Verdienstmöglichkeiten bestehen, diese Gemeinschaften sich entwickeln und vielleicht die normale Wirtschaftseinheit der menschlichen Gesellschaft darstellen werden. Wie aber wollen Sie es anfangen, diese Gebilde in eine kapitalistische Umgebung hinein zu verpflanzen?»

Man darf sich sicherlich über die praktischen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens keine Illusionen machen; wir haben auch persönlich kei-

nerlei Veranlassung, solche zu hegen.[1]) Solange, als ein umfassender Versuch in dieser Richtung nicht unternommen wurde, erfordert die Verwirklichung einer integralen Genossenschaft die Zusammenarbeit zahlreicher intelligenter und der Sache ergebener Männer. Schon die Aufrichtung einer solchen Organisation kann bis zu dem Zeitpunkte, da sie genügend konsolidiert und hinlänglich ausgerüstet ist, um an die Ausführung ihres eigentlichen Programms im Grossen heranzutreten, viel Zeit, zum mindesten mehrere Jahre, beanspruchen. Aber nach den Erfahrungen, die in zahlreichen, wenn auch nicht gleichen, so doch ähnliche Charakterzüge aufweisenden Organisationen gemacht wurden, wie beispielsweise in der Genossenschaftskolonie von Ilano (Louisiana, Vereinigte Staaten) oder in der Columbia Company in Indiapolis (Vereinigte Staaten), die seit 1917 als Genossenschaft existiert — nach den Erfahrungen ferner, die wir selber mit der kurzlebigen und embryonären Société de Coopération intégrale von Peney bei Genf sammeln konnten, sehen wir doch keinerlei Gründe, die uns veranlassen könnten, an der Möglichkeit der Gründung und Erhaltung methodisch organisierter und umsichtig verwalteter integraler Genossenschaften zu zweifeln.

Sobald einmal einige Genossenschaften dieser Art Beweise ihrer Lebensfähigkeit gegeben haben werden, werden sie wahrscheinlich das Interesse der Oeffentlichkeit auf sich lenken. Auch werden die mit diesen ersten Gründungen gesammelten Erfahrungen die Errichtung weiterer Organisationen sehr begünstigen.

---

[1]) Der Verfasser erinnert hier an die *Société de Coopération Intégrale,* auch *Colonie de Terre Libre* genannt (1918—1920), die er in Peney bei Genf gegründet und geleitet hatte. Diejenigen Leser, welche sich ausführlicher über die Erfahrungen unterrichten möchten, die mit diesem kurzlebigen, embryonär gebliebenen Unternehmen gemacht worden sind, seien auf das handgeschriebene Memorandum hingewiesen, das von einem der frühesten Mitglieder, Herrn Paul Roussel, redigiert wurde. Für nähere Mitteilungen wende man sich an den Verfasser dieser Abhandlung.

Gerade in diesem Augenblick sind in verschiedenen Ländern (Deutschland, der Schweiz, Kanada, Vereinigte Staaten und wohl noch anderswo) gewisse Gruppen in Bildung begriffen, mit dem ausgesprochenen Zweck, zu Sammelpunkten künftiger, methodisch organisierter integraler Genossenschaften zu werden. Der Erfolg dieser Unternehmungen wird zum grossen Teil von der Stellung abhängen, die ihnen gegenüber von den Genossenschaftern des betreffenden Landes wie von der Genossenschaftsbewegung im allgemeinen eingenommen wird.

Kehren wir jetzt zu den genossenschaftlichen Einrichtungen der Konsumenten zurück und versuchen wir, aus unsern bisherigen Ausführungen eine praktische Schlussfolgerung zu ziehen.

Wir sahen, dass die Konsumvereine, um in normaler und gesunder Weise in ihrer Entwicklung fortzuschreiten, sich resolut und ohne Hintergedanken der Förderung der genossenschaftlichen Produktion zuwenden müssen. Und wir sahen, dass sie, um diesen Teil ihres Programms zu verwirklichen, die Harmonie der Interessen zwischen ihren Mitgliedern und ihren Angestellten, d. h. der Konsumenten und Produzenten schlechthin zu erreichen suchen müssen. An dieser Interessenversöhnung können sie schon heute arbeiten, indem sie sich dem integralen Genossenschaftswesen widmen, wie dieses sich seinerseits in spontaner Weise zum Nutzen der Konsumentenorganisation entfalten wird.

Ich erkläre mich des nähern. Ich erinnere daran, dass die beste bis jetzt empfohlene Form genossenschaftlicher Produktion dahin geht, die Fabrikationsunternehmung im Besitz der Konsumgenossenschaft oder vielmehr im Besitz der Grosseinkaufszentrale jedes einzelnen Landes zu belassen — so lange, bis eine internationale Grosseinkaufsinstanz geschaffen sein wird —, dagegen den Betrieb der Fabriken, die Produktionsarbeiten selbst, auf Grund langfristiger Verträge an Arbeitsgemeinschaften zu übertragen. Was wir vorschlagen, ist ein ähnliches System, nur mit dem Unterschied, dass an Stelle der

Arbeitsgemeinschaft eine integrale Genossenschaft träte, und dass bei dem vorläufigen Mangel an derartigen Organisationen zunächst dahin getrachtet werden müsste, ihre Entstehung zu veranlassen.

Der Verband schweizerischer Konsumvereine wäre besonders gut dafür geeignet, hier die Initiative zu ergreifen, und zwar aus zwei Gründen: Einmal deshalb, weil die Stiftung zur Errichtung integraler Genossenschaften,[1]) deren Name hinlänglich den Zweck des Unternehmens andeutet, seiner Obhut anvertraut wurde. Und zweitens, weil sich, wie wir soeben betonten, eine Bewegung zu Gunsten der Schaffung eines genossenschaftlichen Gemeinwesens in der Schweiz bemerkbar macht. Zeit und Umstände wären daher besonders günstig, um die schweizerische Genossenschaftsbewegung im Verein mit den Urhebern dieses Projektes zu veranlassen, einen Vorstoss zur Gründung einer integralen Genossenschaft zu veranlassen, die an der mächtigen Organisation des Konsumentenverbandes einen Rückhalt finden und von dieser mit der Ausführung dieses oder jenes Teils ihres Produktionsprogramms beauftragt werden könnte.

Aber es will uns dünken, dass in allen Ländern, in denen das Genossenschaftswesen fortgeschritten ist, und in denen die Konsumentenorganisationen an die Ausführung ihres Produktionsprogramms herantraten, die mit der Verwirklichung dieses Programms verbundenen Probleme studiert werden sollten, um damit der Gründung integraler Genossenschaften, denen der Betrieb der industriellen Unternehmungen der Konsumenten anzuvertrauen wäre, Vorschub zu leisten.

---

[1]) Weiteren Aufschluss über diese Gründung gibt die schon erwähnte Broschüre «Das integrale Genossenschaftswesen», der eine Kopie des Organisationsstatuts beigefügt ist.

Biographische Notizen.

Henri Lasserre wurde 1875 in Genf als Sprössling einer seit langer Zeit der reformierten Kirche angehörenden, aus Frankreich stammenden Familie geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er Naturwissenschaft und das Recht an den Universitäten von Genf und Berlin. Er verbrachte darauf ein Jahr in Paris, wo sein schon früh erwachtes Interesse für soziale Fragen sich kräftig entwickelte. Er kehrte dann in seine Vaterstadt zurück, wo er bis zum Jahre 1919 als Notar amtete, wobei er sich hauptsächlich mit der Interessenvertretung von Gesellschaften, vornehmlich auch mit Genossenschaftsangelegenheiten beschäftigte.

Während dieser Zeit und ungeachtet seiner Berufspflichten widmete er sich mit Eifer dem Studium sozialer Reformpläne. Schon im Jahre 1903 hatte er mit einigen Freunden zusammen die «Bibliothèque d'Economie sociale» gegründet. Er trug sich mit der Hoffnung, dass diese Bibliothek ein unabhängiges Studien- und Diskussionszentrum und, wenn auch in sehr verkleinertem Masstabe, ein ähnliches Bildungsinstitut werden würde wie das Musée Social in Paris, das er während seines Pariser Aufenthaltes häufig besucht hatte. Und in der Tat war die Bibliothèque d'Economie sociale mehrere Jahre hindurch der Mittelpunkt verschiedener sozialer Studiengruppen. Da die Institution jedoch zu wenig Unterstützung fand, konnte sie diesem Teil ihrer Aufgabe nicht voll gerecht werden und wurde später, im Jahre 1910, mit einer andern Bibliothek (der Bibliothek Moynier) verschmolzen.

1911 gründete Lasserre in Verbindung mit Paul Passy, Professor an der «Ecole des Hautes Etudes de Paris» und Leiter der christlich-sozialistischen Bewegung in Frankreich die Gesellschaft «Terre libre», die ihren Sitz in Genf erhielt und an welcher er während der ganzen Dauer ihrer allerdings nur ephemären Existenz, d. h. bis zum Jahre 1921, der Hauptbeteiligte war. Diese Gesellschaft stellte sich

die Aufgabe, Gemeinschaftsorganisationen mit Rat und Tat zu unterstützen, in welchen dem Eigentum, besonders dem Grundeigentum die Möglichkeit genommen sein sollte, fremde Arbeitskraft auszubeuten.

Während des Krieges widmete sich Lasserre in seiner Vaterstadt verschiedenen Vereinigungen, die den Zweck verfolgten, den zahlreichen Arbeitslosen jener Zeit Beschäftigung zu verschaffen. Hier sowohl wie in seiner Berufspraxis, die ihn mit den praktischen Aufgaben des Genossenschaftswesens näher vertraut werden liessen, erwarb er sich volles Verständnis für die Bedeutung, welche der Genossenschaftsidee in ihrer methodischen Anwendung zwecks friedlicher Vorbereitung eines bessern Wirtschaftsregimes zukommen musste.

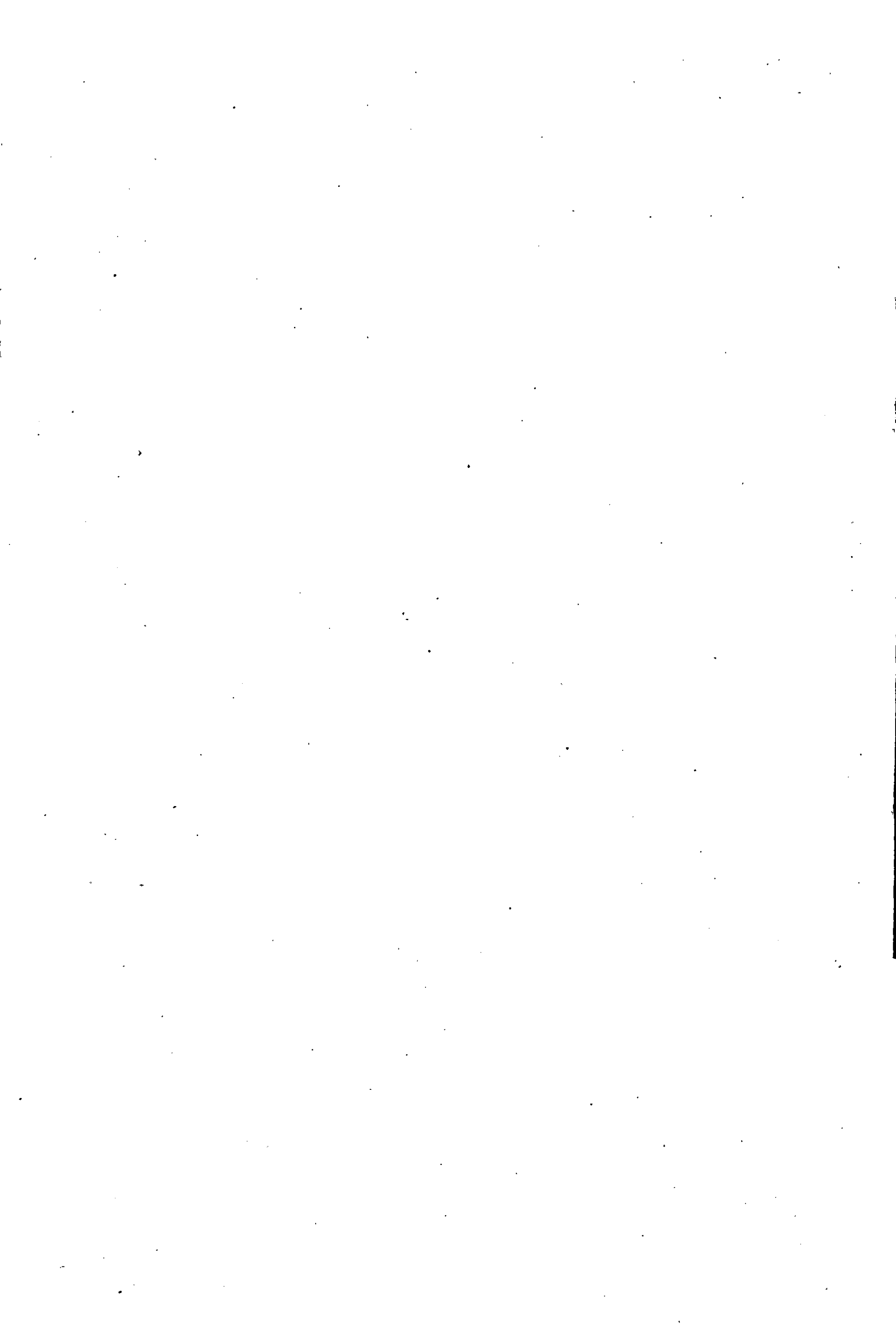
Es war im Sinne dieser Anschauungen, dass er gegen Kriegsende, im Jahre 1918, in Genf die «Société de Coopération Intégrale» und mit dieser zugleich in Peney bei Genf das Embryon einer genossenschaftlichen Kolonie schuf, die eine Verbindung landwirtschaft-industrieller Produktion mit genossenschaftlicher Bedarfsdeckung und auf Gegenseitigkeit beruhender Unterstützungseinrichtungen darstellte.

Es erwies sich jedoch bald, dass die Bedingungen unter denen dieser Versuch unternommen wurde, dem Unternehmen nicht günstig waren. Im Jahre 1920 gab man weitere Bemühungen in dieser Richtung auf. Immerhin konnten die Erfahrungen, die er während der anderthalbjährigen Existenz dieser gemeinwirtschaftlichen Unternehmung sammeln konnte, den Urheber nur in seiner Ueberzeugung von dem ökonomischen, sozialen und erzieherischen Wert integraler Genossenschaftsorganisationen befestigen.

Lasserre hatte im Jahre 1919 sein Notariat aufgegeben, um sich ganz dem Unternehmen von Pency zu widmen. Nachdem sich die kleine Kolonie zerstreut hatte, empfand er das Bedürfnis nach einer

Veränderung seiner Umgebung. Er ging daher 1921 nach Kanada, um sich nach einer Tätigkeit umzusehen, die ihm besser zusagte als wie sie der Notarberuf, dessen traditioneller Charakter sich schlecht mit seinen sozialen Bestrebungen in Einklang bringen liess, darstellte. Seit 1923 amtet er als Lehrer für französisch und französische Geschichte am Victoria-Collegium der Universität von Toronto, wobei er sich weiterhin lebhaft mit den Problemen sozialer Erneuerung, die ihm immer am Herzen lagen, beschäftigt. 1927 errichtete Lasserre unter Aegide des Verbandes schweizerischer Konsumvereine die Stiftung zur Schaffung integraler Genossenschaften, die er mit einem Kapital von 150,000 Schweizerfranken dotierte. Diese Summe setzte sich aus kleinen Erbschaftsbeträgen mit den aus ihnen erwachsenen Zinsen zusammen, denn Lasserre betrachtete die persönliche Inbesitznahme von produktiven Gütern, die auf anderem Wege denn durch Arbeit erworben wurden, weder als legitim noch segenbringend. Gleichzeitig mit der Errichtung dieser Stiftung veröffentlichte Lasserre eine kleine Broschüre, betitelt: «Das Integrale Genossenschaftswesen», die im Juli und August 1927 zunächst in Form einer Artikelserie im «Schweiz. Konsum-Verein» erschien und in welcher er diese neue Form der genossenschaftlichen und gemeinwirtschaftlichen Arbeitsorganisation beschreibt.





Genossenschaftliche Volksbibliothek.

Herausgegeben vom Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.)

Erschienene und lieferbare Hefte:

Heft			Fr.
Heft	7	**Munding:** Pflichten und Rechte der Genossenschaftsangestellten im Lichte der Genossenschaftsidee .	2.—
»	9	**Meyer, U.:** Was alle Frauen wissen sollten	—.30
»	10/11	**Faucherre, H.:** Bilder aus dem genossenschaftlichen Tier- und Pflanzenleben	2.70
»	12	**Abramowski, Ed.:** Die sozialen Ideen der Genossenschaftsbewegung .	1.—
»	13	**Prof. Dr. V. Totomianz:** Die Frau und das Genossenschaftswesen .	2.—
»	14	**Jæggi, B.:** Die Genossenschaft in der Praxis von der Gründung bis zur Liquidation	—.30
»	15	**Maire, M.:** Wareneinkauf u. Warenkalkulation	—.80
»	16	**Schär, O.:** Die verschiedenen Arten der Genossenschaften	1.20
»	17	**Schär, O.:** Inventurdifferenzen und deren Erledigung	—.60
»	18	**Jæggi, B.:** Betriebsabschlüsse . . .	—.25
»	19	**Faucherre, H.:** Umrisse einer genossenschaftlichen Ideengeschichte, I. Teil	3.—
»	20	**Maire, M.:** Rationelle Warenvermittlung	—.80
»	21	**Gide, Ch.:** Das genossenschaftliche Programm und die sozialistischen Schulen	1.—

Heft 22 **Pritzker, J.:** Winke für den Wareneinkauf im einfachen Haushalt . Fr. —.50

» 23 **Zellweger, E. O.:** Die Sekretariatsgeschäfte einer Konsumgenossenschaft . . . . —.60

» 24 **Faucherre:** Umrisse einer genossenschaftlichen Ideengeschichte. II. T. Die Schweiz . . . . 4.—

» 25 **Treub-Cornaz:** Zur Quelle zurück —.60

» 26 **K. F. S.** Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund der Schweiz . . . . —.40

Pioniere und Theoretiker des Genossenschaftswesens:

Bearbeitet von Dr. K. Munding.

Band 1: **Schär, J. Fr.:** Genossenschaftliche Reden und Schriften . . . . . . Fr. 7.50

2: **Zschokke:** Das Goldmacherdorf . . 4.50

3: **Fourier, Ch.:** Der sozietäre Reformplan . . . . broch. **6.50**, Leinen 8.—

Faucherre, H.: Die Rückvergütung im System der genossenschaftl. Organisation . . . 1.25

Huber, V. A.: Ausgewählte Schriften über Sozialreform und Genossenschaftswesen 6.—

Schär, J. Fr.: Das Verhältnis von Warenvorrat und Warenumsatz . . . . —.40

Schwarz, E.: Wissenswertes für das Ladenpersonal der Konsumvereine. II. Auflage 2.—

Staudinger, E.: Die Konsumgenossenschaften 2.50

Wilbrandt, A.: Konsumgenossenschaften . . 1.50

Wössner, A.: Das Angestelltenproblem in den schweizerischen Konsumvereinen . . . 5.—
